Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 21-22

Artikel: Rahel Varnhagen und Bettina von Arnim
Autor: Kahn-Wallerstein, Carmen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-315821

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesang der Geister über den Wassern

Des Menschen Seele
gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
zum Himmel steigt es,
und wieder nieder
zur Erde muß es,
ewig wechselnd.

Strömt von der hohen
steilen Felswand
der reine Strahl,
dann stäubt er lieblich
in Wolkenwellen
zum glatten Fels,
und leicht empfangen,
wallt er verschleiernd,
leisrauschend
zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
dem Sturz entgegen,
schäumt er unmutig
stufenweise
zum Abgrund.
Im flachen Bette
schleicht er das Wiesental hin;
und in dem glatten See
weiden ihr Antlitz
alle Gestirne.

Wind ist der Welle
lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
wie gleichst du dem Wind.

Goethe

Rahel Varnhagen und Bettina von Arnim

Carmen Kahn-Wallerstein

Mit diesen beiden Namen sind die Frauen benannt, die, als jüngere Zeitgenossinnen Goethes, sich unter dem Einfluß seines Werkes und seiner Persönlichkeit entfaltet haben. Die Berliner Jüdin Rahel Levin wächst in einem Elternhaus auf, in dem ein tyrannischer, engherziger Vater herrscht. Die Begegnung mit Goethes Werk beeindruckt das kluge, grüblerische Mädchen, wie es einen Gefangenen in der Dunkelzelle berühren würde, wenn plötzlich durch ein Fenster Sonne und Licht zu ihm dränge. Von Menschlichkeit, Reife und Güte des Dichters ergriffen, wird Rahel auf Lebenszeit seine Verehrerin. Zweimal wird die Liebe dieser seltenen Frau von Unwürdigen enttäuscht. Beide Male hilft ihr die Lebensweisheit Goethes, die Qualen zu beschwichtigen. In einer späten Ehe mit dem 14 Jahre jüngeren Diplomaten Varnagen von Ense findet Rahel Levin Trost und Geborgenheit. Ihr Salon in Berlin war der Treffpunkt aller Zeitgenossen von Bedeutung. Rahel hatte die Gabe, mit raschem Blick das Wesentliche eines Menschen zu erfassen und Formeln hellsichtiger Einprägsamkeit für sie zu finden.

Sie hat Goethe nie mit ihrer verehrenden Liebe bedrängt, vielmehr aus der Ferne ihn angestaunt und bewundert. Als sie ihm aber 1795 mit vierundzwanzig Jahren zum erstenmal gegenüberstehen durfte, schrieb sie nieder: «Ich denke mir immer, gute Wünsche von den wahr innigen, von denen man so denkt, sie müßten die Sterne herabziehen, müßten auch was zustande bringen können. War das nicht eigentlich das größte Recht, daß ich Goethe sah? »

Goethe seinerseits äußerte sich über die junge Jüdin: « Sie ist ein Mädchen von außerordentlichem Verstand, die immer denkt, und von Empfindungen — wo findet man das? Es ist etwas Seltenes. Oh, wir waren auch beständig zusammen, wir haben sehr freundschaftlich und vertraulich miteinander gelebt . . . Es ist ein liebevolles Mädchen: sie ist stark in jeder ihrer Empfindungen und doch leicht in jeder Äußerung; jenes macht, daß wir

die große Originalität bewundern, und dies, daß diese Originalität liebenswürdig ist, daß sie uns gefällt ... Sie ist, soweit ich sie kenne, in jedem Augenblick sich gleich, immer in einer eigenen Art bewegt und doch ruhig — kurz, sie ist, was ich eine schöne Seele nennen möchte; man fühlt sich, je näher man sie kennenlernt, desto mehr angezogen und lieblich gehalten.»

1815 sah Rahel Goethe noch einmal in seiner Vaterstadt Frankfurt wieder, 1825 war sie mit ihrem Gatten sein Gast in Weimar. Danach ist sie ihrem Meister nicht mehr begegnet.

Eigene Kinder sind der Rahel versagt gewesen. Ihre kleine Nichte Elise wurde ihr Wahltöchterchen; Frau von Varnhagen durfte sich mit Recht «eine Mutter ohne Kinder» nennen.

Ellen Key hat im Verlag Thamm in Halle vor vielen Jahren eine heute kaum noch erhältliche biographische Skizze der Rahel veröffentlicht, einer Frau, die vor mehr als hundert Jahren gestorben ist und die über Frauenfragen, politische und Erziehungsfragen Dinge gesagt hat, die heute noch Gültigkeit haben. In Bibliotheken sind die Briefsammlungen erhalten, die ihr Gatte unter dem Titel: « Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde», nach ihrem Tod veröffentlichte. Es lohnt sich, die Mühe auf sich zu nehmen, Rahels stürmische, schwer zugängliche Ausdrucksweise zu überwinden, um zu ihren Erkenntnissen vorzudringen. Frauen vor allem sollten dafür sorgen, daß Rahels Gedanken nicht in Büchereien verstauben, sondern lebendig bleiben und wirksam werden. Ein paar Kostproben aus ihren Briefen und Aufzeichnungen seien hier dargeboten:

Es wird eine Zeit kommen, wo Nationalstolz ebenso angesehen wird wie Eigenliebe und andere Eitelkeit und Krieg wie Schlägerei.

Die Wissenschaft ist's, die ein Kommen, Sehen und Siegen bedarf. Es weiche der rohe Kampf der armen Völker! Professoren seien ihre Sieger!

Wer mir durch den dunklen Mutterleib half, bringt mich auch durch dunkle Erde!

Eine Gerechtigkeit gibt es schon hier auf Erden:
daß die Gesichter alle wie ihre Seelen werden.

Keine Begeisterung muß anwehen von außen, sie muß erglühen von dem heiligen Opferherde unseres eigenen Gemütes.

Rahel als Pflegerin während der Freiheitskriege:

Ich möchte Gott helfen in seinen Kreaturen.

Oft weine ich: sie haben Mütter wie wir, die sich totweinten, wenn sie sie sähen.

Adlige liebe ich oft — den Adel nie.

Für alle Völker gäbe die schwere, dunkle, geduldige Erde Fülle her; sie brauchten nicht zu kriegen, nicht zu lügen — und nicht die Proklamationen zur Rechtfertigung.

Nur durch Miteinsicht in den göttlich gelenkten Weltenlauf erahnden wir Freiheit.

Frei sein kann nichts anderes heißen, als seiner innersten Natur sklavisch folgen zu dürfen.

Alle Parteien vertragen mich, sie nehmen mich für das, was ich ja auch bin — für eine Frage, zuweilen für eine ehrliche und mutige Antwort.

Rahel Levin ließ sich vor ihrer Eheschließung mit Varnhagen von Ense taufen. Sie ist nie zur Renegatin geworden, vielmehr hat sie später in Paris die Frage, wer sie sei, beantwortet: «Eine Berliner Jüdin.» Als alte Frau schrieb sie nieder:

«Was so lange Zeit meines Lebens mir die größte Schmach, das herbste Leid und Unglück war, als eine Jüdin geboren zu sein, um keinen Preis möcht' ich das jetzt missen.»

Es ist nicht verwunderlich, daß Rahel und Bettina, beide hochbegabt, beide Jüngerinnen Goethes, sich stark zueinander hingezogen fühlten. Die von Leidenschaften durchpflügte, durch Leiden geläuterte Seelenkennerin Rahel, die Menschen mit einem Blick erfaßte, und die getrost in sich ruhende, von den Göttern verwöhnte Bettina waren die größtmöglichen Gegensätze. Die eine, bereits als Kind durch des Vaters Wesen verwundet und durch Enttäuschungen, vor allem durch das Bewußtsein ihres Judentums zu Boden gedrückt, hat sich, geweckt und gehalten durch Goethes Werk und Gestalt, zu einer Persönlichkeit entwickelt, durch deren Einwirkung viele zu sich selbst gefunden, auf die sich die Besten gestützt haben. Die andere, obwohl früh verwaist, ist auf eine seltsame Weise unverwundbar, eine glücklich Liebende, eine vielfache Mutter, die Goethe zu den Göttern versetzte und seiner im Grunde nicht bedarf. Rahel hatte sich mühsam zu dem erhoben, was sie nun bedeutete, Bettina war es geschenkt worden. Trotzdem fühlten sie sich, wenn sie miteinander « über die Menschen, nicht über die Leute » sprachen, als zwei « über der Erde Schwebende ». Was Menschen von minder tiefem Wissen um die Individualität des andern der Bettina nachgesagt haben, äußert Rahel über Madame de Staël: «Verstand hat sie genug, aber keine horchende Seele, nie ist es still in ihr, nie, als ob sie allein nachdächte, immer, als ob sie es schon vielen sagte . . . Nie wird es Musik; und auch kein Thema hält sie still.» Madame de Staël besaß nach Rahels Urteil «nicht eine stille, unschuldige Seelensphäre».

Und eben diese spürt Rahel bei der vielumstrittenen Frau von Arnim, der sie in *einem* Punkte ähnlich ist. Auch Bettina durfte von sich behaupten, was Rahel sagte: «Ich töte die Pedanterie auf dreißig Meilen im Umkreis, ein solcher Giftbaum bin ich für sie.» Und die Devise beider war es: «Gerechtigkeit für andere, Mut für sich selbst.»

In ihren Worten über Goethe werden beide Frauen in ihrer Substanz, ihrem innersten Wesen für uns durchsichtig: Rahel, die der Gnade schwer und langsam entgegenreifte, Bettina, die von Anbeginn Begnadete. Bettinas Gefühl von sich selbst, das keinem Selbstgefühl vergleichbar ist, ergießt sich in die Sätze: «Mein Horizont fängt zu meinen Füßen an, wölbt sich um mich, und ich stehe im Meer des Lichts, das von dir ausgeht, und in aller Stille schweb' ich gelassenen Flugs über Berg und Tal zu dir.» Und sie wagt den Anspruch an Goethe: «Und nun sage ich dir: achte mich als ein Geschenk, das deiner Schönheit ein Gott geweihet habe.»

Bettina bekennt: «Mein erstes Lesen deiner Bücher! Ich verstand sie nicht; aber der Klang, der Rhythmus, die Wahl der Worte, denen du deinen Geist vertrautest, die rissen mich hin, ohne daß ich den Inhalt begriff.»

Wie anders Rahel! « Bin mit ihm aufgewachsen, hab' ihn unendlich vergöttert.»

«Ich habe Unendliches von ihm gehabt, er nichts von mir.»

«Übrigens fließt er wahr und warhaftig in meinem Blut.»

«Ein Fest war ein neuer Band Goethe bei mir; ein lieblicher, herrlicher, geliebter, geehrter Gast, der mir neue Lebenspforten zu neuem, unbekanntem, hellem Leben gewiß erschloß.»

Erst nach Goethes Tod schreibt Bettina etwas nieder, was dem Empfinden Rahels verwandt ist: «Er harrt meiner, die ich keinen andern Platz suche als den Schemel seiner Füße, um die Stirne vor ihm zu beugen.»

Daß Rahel, die nach Ranke «den Instinkt einer Pythia» hatte, Bettina nicht verwarf, ist die überzeugendste Rechtfertigung der von Goethe Verstoßenen. Wir Frauen, die wir uns nicht große Männer, sondern große Frauen zum Leitbild wählen sollten, haben allen Anlaß, die Gestalten Rahels und Bettinas nicht aus den Augen zu verlieren.

Jenseits des Gartenzauns

Deutsche Frauen an der Arbeit — für die Demokratie

Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen besprach an seiner 57. Hauptversammlung in Trier das Thema: «**Erziehung der Frau für ihre Aufgaben im öffentlichen Raum**», wobei Universitätsprofessor Dr. Egenter am Begrüßungsabend unter anderem folgendes herausstellte: Ohne den Einfluß der Frau kann die Jugend nicht zu dem demokratischen Verantwortungsbewußtsein erzogen werden, das jeden Einzelnen im Gewissen verpflichtet, am Leben der Gemeinde grundlegend mitzugestalten. Das Schicksal der Demokratie entscheidet sich in den Familien, in der Schulstunde, in den Gemeinden, unter radikaler Absage an den liberalen Nachtwächterstaat und den totalen Staat, im rechten Verständnis für das organische Nebeneinander der Berufe und der berufsständischen Neuordnung.

Dr. Anna Schulte, aus der fruchtbaren Zusammenarbeit von Lehrerinnen aller Schulgattungen, also aus praktischer Erfahrung schöpfend, forderte: Die Frau sei dem Manne als Mitträgerin der Weltherrschaft zur Seite gegeben. Darum muß die Frau aus den tiefsten Kräften ihrer Frauennatur heraus unbeirrt, sicher und frei in den parlamentarischen Körperschaften und in den Verwaltungszweigen wirken. Gerade der Frau sei die Aufgabe gestellt, der furchtbaren Gefahr unserer Zeit entgegenzuarbeiten, die darin besteht, daß der Mensch sein eigentliches Antlitz verliert und zum reinen Funktionär wird. Die Frau ist aufgerufen zur Hilfe, daß der Mensch sein Menschentum rette und vertiefe. Aus ihrer lebendigen, ganzheitsgebundenen Welt- und Lebensschau heraus sieht sie die Welt nicht autonom, sondern gebunden an Gottes ewige Gesetze.

Bundestagsabgeordnete Dr. H. Weber verlangte, daß die lehrende Frau ihren Blick nicht in der Schulstube einenge, sondern ihn in die ganze Welt richte, auch wenn sie vor der Macht und dem Primat der Politik erschauern möge. Sie fordert von jeder Lehrerin, sei sie Volksschullehrerin oder Akademikerin, tiefe Erkenntnis über die geschichtlichen Zusammenhänge, über die christlich geprägte Demokratie, über die soziale Frage und über die Umwandlung der Zivilisation in Kultur. Sie forderte von der Lehrerin über die Schulstube hinaus die Mitarbeit in der Öffentlichkeit, als Stadtmutter, im Parlament als Abgeordnete usw. Durch Erziehung zur Wahrheit, zur